



Nr. 133.

Sonntag, den 10. Juni 1906.

21. Jahrgang.

Senta Wolfsburg.

Roman von Elisabeth Borchardt.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Fräulein von Rupert nahm anscheinend keine Notiz von der Wirkung, die ihre Worte auf das junge Mädchen hervorgerufen hatten, sondern fragte sehr freundlich, ob sie sie auf einem Spaziergang in den Park begleiten wolle.

Senta jedoch lehnte dankend ab und fand einen passenden Grund, sich auf ihr Zimmer zurückzuziehen.

Sie konnte ihr Verlangen, der alten, treuen Brigitte ihr übervolles Herz auszusprechen, nicht mehr zügeln.

Und erst, als sie an der Brust der treuen Wärterin ausgeweiht, deren tröstenden Zuspruch entgegengenommen hatte, wurde ihr wieder leichter und freier zumute.

„Du hast recht, Brigitte, ich hätte nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen sollen, noch dazu am ersten Tage, aber ich konnte nicht anders, und es ist auch besser, ich weiß, woran ich bin. Daß sich mein Lieblingwunsch nicht erfüllen soll, wenigstens so bald noch nicht, werde ich wohl schwer überwinden, aber mir bleibt die Hoffnung, daß er sich doch noch einmal verwirklichen wird. Zwar ist es noch lange Zeit, bis ich majoren werden und nach meinem eigenen Willen handeln darf, auch bestimmet es mich, daß ich erst so spät zum Ziel gelangen soll. Indessen, ich will die Zeit hier gut ausnützen und fleißig studieren. Mein guter Vater, ebenso Tante und Onkel Rodenbach haben mich ja schon so weit in die Geheimnisse der Gesangs Kunst eingeweiht, daß ich mir selbst weiterhelfen kann. An Energie fehlt es mir ja nicht, und — ich — du wirst mich auslachen, Brigitte — habe eine unbestimmte Ahnung, als sollte ich noch vor meinem einundzwanzigsten Jahre nach Berlin kommen. Jedenfalls hat der Onkel sich geirrt, wenn er meint, daß ich nach seinem kategorischen Machtwort meine Pläne begraben habe.“

Nachdem sie sich in dieser Weise alles, wie sie sagte — von der Leber geredet hatte, war ihr Mut wieder neu belebt, und sie wendete ihre Gedanken und ihre Aufmerksamkeit wieder den Außendingen zu. Brigitte hatte gerade angefangen, ihren Koffer auszupacken, und es machte Senta Spaß, alle Sachen in die hübschen Schränke und Kommoden zu ordnen. Sie war schon froh, daß man sie ungestört ließ und daß sie niemand aus dem Schlosse zu sehen brauchte.

Da stieß der alte Gottlieb auf vorheriges Anklopfen sein Gesicht abermals durch die Türspalte, wie es stets seine Gewohnheit war, ehe er ganz eintrat.

Er lächelte, das Komteßchen nach dem Empfangsjalon zu führen. Gräfin Arenberg, die gnädige Tante, wäre gekommen und wünschte, ihre Richte kennen zu lernen, entledigte er sich seines Auftrages.

Senta ordnete Haare und Kleid und folgte dem Alten ohne Bögern mit ruhigem Gleichmut.

Sie wußte nicht, daß Tante Karla schon seit geraumer Zeit im Schlosse weilte und mit dem Oheim ihretwegen eine lange Auseinandersetzung gehabt hatte.

Sie war gekommen, das Kind zu begrüßen, und äußerte zu Maximilian, daß sie ihm diese Aufmerksamkeit schuldig zu

sein glaubte, indem sie nicht erst seinen offiziellen Besuch erwartete. In Wahrheit trieb sie die Neugier.

Die Ueberraschung, die Maximilian ihr durch Rundgeben seines Irrtums bereitete, wirkte zuerst wie lähmend auf ihre Nerven.

„Aber um Himmels willen, Maximilian, dann kannst du sie doch unmöglich im Schloß behalten.“

„Warum denn nicht?“ fragte er erstaunt. „Ich verstehe dich nicht. Ich bin ein alter Mann und habe überdies eine Hausdame.“

„Du allerding“, stimmte Gräfin Arenberg merkwürdig bereitwillig zu. „An dich dachte ich auch nicht, wohl aber an Hans Joachim, der oft dein Gast ist.“

„Ach so.“ Maximilian lächelte fein; er kannte die ehrsüchtigen Pläne seiner Schwester. „Fürchte in diesem Punkt nichts, ich werde Hans Joachim nicht mehr auf die Wolfsburg laden.“

„Nicht mehr auf die Wolfsburg laden?“ wiederholte sie nun doch enttäuscht. „Der arme Junge, er war stets so gern hier; außerdem wird es ihn kränken.“

Der Graf zuckte die Achseln.

„Du sagst ja selbst, daß es nicht anders ginge. Doch nun werde ich Senta holen lassen, damit du sie kennen lernst.“

„Senta heißt sie? Welch absurder Name! Ich entsinne mich nicht, ihn je von einer unserer Ahnen und Trägerinnen unseres Namens gehört zu haben.“

„Der Ursprung dieses Namens ist mir vollständig klar. Er entstammt Dietrichs Lieblingsoper, dem „Liegenden Holländer.“

„Damit impfte er seinem Kind schon von der Geburt an gefährliche Neigungen ein.“

„Es scheint so.“

„Wie? Äußerte sie sich bereits darüber?“ fragte Gräfin Karla lauernd.

„Allerdings — sie legte mir heute ihren Wunsch, Opernsängerin zu werden, klar.“

„Ah — und du?“

„Ich sagte ihr, daß ich dazu niemals meine Zustimmung geben werde, solange ich ihr Vormund bin.“

„Und sie fügte sich deinem Wunsche ohne Widerspruch?“

Er lachte.

„Nun, ohne Widerspruch wohl nicht, die Kleine kämpfte um ihre Kunst mit der ganzen Leidenschaftlichkeit, die auch ihrem Vater eigen war.“

„Sagte ich dir nicht voraus, daß du dir mit dem wilden Schöbling eine schwere Last aufgebürdet hast? Ich fürchte, ihr anerbliches Blut wird dir böse mitspielen, falls du die Randare nicht gleich zu Anfang scharf anziehst.“

„Das laß nur meine Sorge sein, ich werde schon mit ihr fertig werden. Doch — da kommt sie bereits.“

In diesem Augenblick trat Senta über die Schwelle.

Furchtlos, aber bescheiden und anmutsvoll trat sie näher und verbeugte sich leicht.

Graf Wolfsburg, der an den Stuhl seiner Schwester gelehnt stand, sah sie erstaunt an. Nichts in ihren schönen, feinen Zügen verriet noch etwas von der leidenschaftlichen Aufwallung, die sie ihm heute morgen gezeigt hatte. Hatte sie sich so schnell in seinen Willen gefunden, oder besaß sie ein so hohes Maß der Selbstbeherrschung? Die Wahrnehmung stimmte ihn unwillkürlich milder.

„Komm näher, mein Kind, und begrüße deine Tante“, sagte er darum freundlicher, als es wohl anfangs seine Absicht gewesen sein mochte.

Den Blick auf das junge Mädchen gerichtet, hatte er nicht bemerkt, wie sich das Antlitz seiner Schwester bei Senta's Eintritt gelblichgrün überzogen hatte. Und als sie jetzt vor ihr stand, da funkelte es in ihren Augen wie Haß, Haß gegen das Kind ihres Bruders, das ihr schon bei der ersten Begegnung die tödlichste Kränkung zufügte, dadurch — daß es schön war. Sie versuchte diesen Haß und Mergel hinter einem Lächeln, das nur ein Verziehen der Mundwinkel war, zu verbergen, und reichte Senta die Fingerspitzen ihrer rechten Hand mit einer Bewegung, die nur zu deutlich verriet, was sie erwartete.

Aber Senta überließ entweder diese Bewegung, oder sie verstand sie nicht.

Ein spöttisches, geringschätziges Lächeln verzog Karlas Gesicht.

„Du bist also Senta Wolfsburg — ich muß sagen, du verstellst es, Ueberrassungen zu bereiten. Die erste ist, daß ich statt des erwarteten Kindes ein beinahe erwachsenes Mädchen vor mir sehe. — Weinade sage ich, denn du bist gottlob noch jung genug, um Ratschläge beziehungsweise Ermahnungen anzunehmen und Fehler abzulegen. Vor allem möchte ich dich sogleich darauf aufmerksam machen, daß du einer verheirateten oder älteren unverheirateten Dame bei der Begrüßung die Hand zu küssen hast. Ich nahm an, daß dir diese einfache Höflichkeitsform nicht fremd sei. Hast du sie denn bisher nie geübt?“

„Nein — nie“, antwortete Senta, von diesem Empfang zuerst ganz verwirrt und verblüfft.

„Shocking — wirklich shocking! Wie konnte dein Vater dich so schlecht erziehen.“

„Mein Vater hat mich nicht schlecht erzogen!“ brauste Senta auf. Ruspurröte war in ihre Wangen gestiegen, und ihre Augen flammten. Doch der kalte, hochmütige Blick der Gräfin, der etwas von der Erbarmungslosigkeit eines Raubtieres hatte, ließ das Blut in ihren Werten erstarren und lähmte ihre Zunge. Sie biß die Zähne auf die Unterlippe und senkte die Augen zu Boden.

Gräfin Arenberg lachte auf. „Deine Meinung, kleine wilde Kake, spricht wohl noch nicht mit. Auch die Selbstbeherrschung gehört zu den Tugenden unseres Standes. Zügellosigkeit ist in jeder Gestalt verpönt. Du wirst noch viel lernen müssen.“

Einen Augenblick schien es, als wenn Senta von neuem aufflammen wollte, aber ihr Blick traf dabei den ruhig erstarrten des Oheims, der hinter dem Stuhl seiner Schwester stand und dieses Gespräch mit keiner Silbe unterbrochen hatte. Wie konnte der Mann, der sich ihren Beschützer und Vormund nannte, so ruhig dabeistehen, wenn man sie und ihren Vater schmähte? Aber freilich, was fragten die herzlosen Menschen hier nach ihren Gefühlen! Wenn sie nur lernte, nach ihren Standesvorurteilen zu leben, ihre leeren, toten Formen zu erfüllen — das genügte ja; nach ihrem Herz und Gemüth fragte keiner. Man hielt es nicht einmal für nötig, ihre kindlich ehrfürchtigen Gefühle für den verstorbenen Vater zu schonen.

„Hast du dir schon die nähere Umgebung der Wolfsburg, den Park, angesehen, Senta?“ fragte Graf Wolfsburg.

Diese Frage kam so unermittelt, daß man die Absicht abzuwenden deutlich herausfühlte. Senta empfand diese Erlösung aus ihrer peinlichen Lage wie eine Wohlthat, und wenn sie auch nicht annahm, daß der Onkel diese Zwischenfrage aus Rücksicht für sie gestellt hatte, so war sie ihm doch dankbar dafür. Höflich antwortete sie ihm, daß sie bisher in ihrem Zimmer mit Auspacken ihrer Sachen beschäftigt gewesen wäre, also noch nichts gesehen habe.

„So halte dir den Nachmittag dafür frei. Fräulein von Rupert wird gern bereit sein, sich dir anzuschließen. Und nun, mein Kind — kannst du dich wieder auf dein Zimmer begeben. Küsse Tante Karla die Hand und — geh dann.“

Der Wink war deutlich und zugleich demüthigend, und dennoch war es die einzige Möglichkeit, aus dem Bereich der hochmütigen Tante, des kühlen, ernsten, gleichmütigen Oheims zu kommen.

Noch nie war ihr die Verleugnung ihres Stolzes so schwer geworden wie in dem Augenblick, als sie sich über Tante Karlas Hand beugte und ihre frischen Lippen einen winzigen Teil einer Sekunde darauf legte.

Mit einer krummen Verbeugung nach dem Onkel verließ sie das Zimmer, und als die Thür hinter ihr ins Schloß gefallen war, zog sie eilfertig ihr Taschentuch hervor und rieb sich die Lippen fast wund damit.

„Sie scheint allerdings gänzlich unerzogen und wißd zu sein“, nahm Gräfin Karla drinnen nach Senta's Fortgehen das Wort.

„Verzeih, Karla, du hast das Kind gereizt“, gab Maximilian ruhig zur Antwort.

„Gereizt?“ Der Gräfin Augen schillerten grün und ihre feinen Nasenflügel bebten. „Wodurch? Bitte!“

„Durch die Erwähnung ihres Vaters in einer Weise, die sie verlegen mußte.“

„Hahaha, Maximilian, ich glaube gar, du willst die Unarten dieses Geschöpfes beschönigen.“

„Nichts liegt mir ferner als das, aber ich meine, du hättest ihr die Müge auch erteilen können, ohne ihres Vaters zu erwähnen.“

Graf Maximilian lehnte sich in seinen Stuhl und schlug die Beine übereinander.

Gräfin Arenberg sah den Bruder scharf an.

„Willst du mir einen Vorwurf machen, Maximilian?“

„Nein, durchaus nicht, nur möchte ich dich bitten, Diethelms in Senta's Gegenwart lieber nicht mehr zu erwähnen.“

„Ah — welche zarte Rücksichtnahme!“ Sie lächelte spöttisch. „Du wirst nicht weit damit kommen, ich glaube eher, daß die Zügel bei diesem Mädchen nicht scharf genug angezogen werden können, wenn wir es einigermaßen für unsere Kreise möglich machen wollen.“

„Ich werde es an der nötigen Strenge und Energie nicht fehlen lassen, dessen sei versichert. Aber ich glaube, eine gewisse Rücksichtnahme sind wir jedem schuldig, auch einem halben Onkel, besonders wenn es sich um etwas ihm Heiliges, um den Vater handelt. Jedenfalls werde ich in Gegenwart Senta's nie anders als mit Achtung und Schonung von Diethelm sprechen.“

Gräfin Arenberg schwieg eine Weile, und es schien, als wenn des Bruders Worte eine Einwirkung auf sie übten. Nach wenigen Minuten stand sie jedoch auf.

„Wo ist die Rupert, Maximilian? Ich will das Schloß nicht verlassen, ohne sie begrüßt zu haben.“

„Die Dame wird in ihrem Zimmer sein. Willst du selbst sie aufsuchen, oder soll ich den Diener —“

„Nein, nein, bemühe dich nicht“ — wehrte sie ab — „ich gehe schon allein. Apropos — wann stellst du — Senta — der Name ist mir noch so ungeläufig — meinem Gatten und meinen Töchtern vor, das heißt, wann machst du deine Antrittsvisite mit ihr?“

„Selbstverständlich so bald wie möglich — morgen oder übermorgen.“

„Hast du auch die Absicht, sie den anderen Familien der Nachbarschaft vorzustellen?“

„Vorläufig noch nicht.“

„Ich bin ganz deiner Meinung, sie muß erst etwas abgeschliffen werden. — Dann also auf Wiedersehen, Maximilian.“

Sie rauschte hinaus wie eine Königin, und als sie nach etwa einer Stunde aus dem Zimmer der Rupert heraustrat um nach ihrem Wagen zu gehen, lag ein unbefennbar triumphirender Ausdruck in ihren Zügen. Von einer schlechten Stimmung war nichts mehr zu merken. Sie nickte sogar dem sich respektvoll verbeugenden alten Gottlieb, an dem sie vorübergehen mußte, huldvollst und gnädigst zu — ein noch nie dagewesenes Faktum.

Viertes Kapitel.

Einige Wochen waren vergangen. Senta schien sich schon etwas in die neuen Verhältnisse eingelebt zu haben, wenigstens kam nie eine Neugier über ihre Lippen oder eine Handlung zum Vorschein, die das Gegentheil besagt hätte.

Mit ihrer alten Brigitte hatte sie es sich in ihren drei Zimmern so behaglich wie möglich eingerichtet und verließ sie nur ungern und nur gezwungen.

Dieser Zwang wurde nicht willkürlich ausgeübt, sondern ergab sich aus den Verhältnissen und Gewohnheiten, und Senta war viel zu klug, um nicht die Notwendigkeit dieses Zwanges einzusehen.

So war sie genötigt, das Frühstück mit Fräulein von Rupert sowie das Mittagessen mit dieser und dem Onkel zusammen einzunehmen. Dieses kurze Beisammensein bei Tisch trug nicht dazu bei, Onkel und Nichte einander näher zu bringen. Der Graf hatte es meistens sehr eilig, wechselte während des Essens nur die gebräuchlichsten Höflichkeitsphrasen und ging nach Tisch seinen Geschäften nach. Die Frühjahrszeit ist für den Landwirt die Zeit, wo es am meisten Arbeit gibt, und Graf Wolfsburg, der sich selbst „seinen ersten Inspektor“ nannte,

war sehr mehr unterwegs zu Werke auf den Bäumen und Gittern, als daheim auf der Wollsburg.

Senta kam diese Abwesenheit des Oheims, dem sie sich innerlich ganz freudig fühlte, sehr gelegen. So hatte sie genügend Zeit, sich in die neue Umgebung einzuleben und ihrem erzwungenen Aufenthalt hier die besten Seiten abzugewinnen.

Sie richtete sich ihr Leben nach ihrem Wohlgefallen ein, streifte oft stundenlang plan- und ziellos in Park und Wald umher oder weilte im Musiksaal am herrlichen Bechsteinslügel bei ihren Gesangstudien.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Die subjektive Dummheit.

Humoreske von Leo von Torn.

„Uebermäßig geistig bist du ja nie gewesen, mein Junge — obwohl oder vielleicht gerade weil du Doktor der Gismischierei und verwandten Wissenschaften bist. Aber wenn du das nicht merkst . . .“

Forstassessor Semrau hob die Schultern, um sie dann jäh fallen zu lassen, zugleich mit den erhobenen Armen. Diese Geste war ausdrucksvoller, als wenn Rolf Semrau den Konditional-satz geschlossen hätte: dann beigen dich die Gänse!

Der Apotheker Dr. Eugen Wurm erfaßte das auch ganz richtig. Er war sonst kein empfindlicher Mensch, namentlich seinem alten Freunde und Schulkameraden Semrau gegenüber nicht. Aber dieser schroffe Angriff auf seine Intelligenz verletzte ihn doch etwas. Er stützte die gespreizten Finger der Linken auf sein Knie und rühte mit der Rechten an seiner scharfen blizenden Brille — Eugen Wurms Offensivstellung.

„Ich, meine, Rolf,“ sagte er, unter Bewegungen des Kopfes, die deutlich eine gewisse Empfindlichkeit ausdrückten, „daß du am wenigsten Anlaß hast, meine geistigen Fähigkeiten herabzusetzen. Ich erinnere dich nur daran, daß du im Lateinischen z. B. kaum jemals eine glatte Drei erzielt hättest!“

„Wenn ich nicht regelmäßig von dir abgeklaut hätte,“ vollendete der Assessor, indem er seine Zimmerpromenade unterbrach, „das ist richtig; aber hältst du das vielleicht für ein Zeichen von Geistesheit? Es ist im Gegenteil schrecklich dumm, seine Arbeiten abschreiben zu lassen und dann noch außerdem wegen offenkundiger Plagiate in Arrest zu gehen, wie dir das oft genug passiert ist.“

Wenn Eugen Wurm erregt war — soweit davon bei seinem blonden ausgeglichenen Wesen überhaupt die Rede sein konnte — stieß er etwas mit der Zunge an; und so klang es denn mehr gesäuselt als heftig, da er unter einem energischen Griff nach seiner Brille hervorbrudste: „Aber — erlaube mal — das ist denn doch —!“

„Reg dich nicht auf, Dr. Eugen Wurm,“ winkte der Assessor begütigend ab. „Es ist so, wie ich sage. Und wenn du dich auf allen Geistesgebieten noch hervorragender betätigt hättest — es gibt eine gewisse subjektive, ganz persönliche Dummheit, die davon nicht berührt wird. Und die hast du. Sieh mal, mein Junge: Ich weiß, daß der Forstrat Rahner, ein sonst wenig umgänglicher und widerborstiger alter Herr, dich liebt. Auf seine Art natürlich. Der Mann gibt dir seine Tochter, das unterliegt keinem Zweifel. Er würde dich auf Wunsch sogar adoptieren, wenn du nicht ein so grausamer Abberit in allen Dingen des edlen Waidwerks wärest. Die Vorliebe des Forstrats für dich geht so weit, daß er mich — seinen ihm von Staats wegen zugeordneten Assessor, den er unbegreiflicherweise für einen Windhund hält — nur deshalb einigermassen familiär nimmt, weil ich mich deiner Freundschaft rühmen kann! Mach nicht so ein verständnisloses Gesicht, Dr. Eugen Wurm, es ist wie ich sage. Und wenn du das nicht selbst bemerkt hast, dann liegt das eben an der subjektiven Dummheit, von der ich sprach. Was nun Fräulein Agathe Rahner betrifft, so verjagt hier dein Intellekt womöglich noch drastischer. Sag mal, bist du wirklich der Meinung, daß dieses strobend gesunde, muntere Landkind, alle die schrecklichen Mixturen und Latwerge tatsächlich benutzt, die es bei jedem Stadtbuche in der Hirschenapotheke aufkauft? Das einzig Plausible, was sie holt, ist Strichnien für das Kranzeng. Alles andere aber —? Die ungezählten Düten Kamillentee, Schweizerpillen, Leberzucker, Salmiakpillsen, Cachou, Senneblätter, Brustpulver und wie das Zeug sonst noch heißt — davon ist doch jedes Gramm ein Sympathiebeweis, jede Schachtel eine halbe Liebeserklärung! Merkst du denn das nicht, Mensch!? Wer soll das alles genießen auf dem Uhlenkamp, he!? Da ist ein jeglicher so pöbelhaft gesund, daß du in einem Jahre die Bude zumachen könntest, wenn du von deren Gebrechen abhingest! Dein Antlitz heßt sich auf — ich

schleiche daraus, daß du mich eublich begriffen hast. So folge also meinem Rat und nabe die Einladung für morgen aus. Fahr zur Jagd nach dem Uhlenkamp. Aber schieße nicht mit dem Gewehr — du könntest ein Unglück anrichten — sondern schieße los mit deiner Erklärung. Dann kriegst du die Agathe und ich meine Ruß vor deinem ewigen Liebeskummer, der mir nachgerade sad ist. Hast du aber wieder nicht die Courage, so bist du eine noch größere Mulpe, als ich tagiere — und die Rahners können dann mit den aufgelaufenen Speereien nächstens eine Konkurrenzapotheke aufmachen. — Au —! Zum Donnerwetter, laß meine Hand los! Versucht nochmal — wenn du nur die Hälfte der Kraft in deiner Seele hast wie eben in der Wote, so geht alles gut!“

Die Herrgottsfrühe eines wunderbaren Herbstmorgens.

„Also, wie gesagt, Herr Doktor —“ flüsterte Fräulein Agathe Rahner, deren frisches Äpfelgesicht von der Morgenfrühe, vom Jagdfieber und vielleicht auch noch aus einem anderen Grunde glühte wie eine rote Reinette auf der Sonnenseite; „möglichst leise — geräuschlos — damit wir den braven Bod nicht vergrämen, der über jene Richtung wechseln muß. Hier ist auch schon unser Antlitz, die Kangel — steigen Sie nur hinauf, Herr Doktor.“

„Aber mein gnädiges Fräulein,“ kispelte Eugen Wurm pochenden Herzens unter einer Anzahl von Verbeugungen, „ich bitte Sie — nach Ihnen, selbstverständlich nach Ihnen!“

„Nein, Herr Doktor — das ist gar nicht so selbstverständlich,“ erwiderte die Kleine, indem sie noch tiefer erstötele und ein reizendes Schmolzgesichtchen aufsetzte.

Dem Apotheker dämmerte nun endlich das Verständnis für die Situation auf und er wurde seinerseits um eine Nuance verlegener.

„Ach so — jawohl — natürlich!“ stieß er hervor und kletterte unverzüglich die Leiter hinauf, wobei ihm sein Schießgewehr gräßlich hinderlich war. Weinade wäre er damit heruntergeschlagen; aber er hielt sich fest und kam denn auch glücklich oben an. „Darf ich Ihnen behilflich sein, gnädiges Fräulein?“ fragte er laut, indem er niederkauerte und dem jungen Mädchen die Rechte entgegenstreckte.

„Sti! — um Gottes willen leise!“ raunte die Kleine, die die schwankende Leiter gewandt wie ein Käpchen hinanletterte. „Und bewegen Sie sich nicht so viel, die Kangel ist nur leicht gebaut. Ich danke Ihnen!“

Damit entzog sie ihm ihr Händchen und ordnete umsichtig die Säge an.

„Hier, Herr Doktor, nehmen Sie Platz. Von einem bestimmten Zeichen ab, das ich Ihnen gebe — ich werde den Finger auf den Mund legen — sprechen Sie kein Wort und machen keine Bewegung mehr! Das ist das Wichtigste. Versprechen Sie mir das?“

„Alles, mein gnädiges Fräulein, alles!“ jauchzte Eugen Wurm bewegten Herzens — ein Tonsall, der Fräulein Agathe anscheinend nicht unsympathisch berührte, sie aber doch zu einem nochmaligen warnenden „Sti!“ veranlaßte.

„Nun wollen wir noch schnell vorbereiten, wer von uns beiden schießt, wenn wir den Bod wirklich zum Schuß bekommen. Wollen Sie, Herr Doktor, oder —?“

„Nach Ihnen, selbstverständlich nach Ihnen! Ich werde wohl überhaupt nicht zum Schießen kommen; denn ich habe vorhin bemerkt, daß ich in der Eile einige Rollen Zwanzigseknigtüde erwischt habe anstatt der Patronen.“

„Aber ich bitte Sie! Wie ist denn das möglich! und ich kann Ihnen nicht einmal ausschelfen — mein Drilling hat ein anderes Kaliber.“

„Das will ich glauben, gnädiges Fräulein. Meine Büchse ist nämlich eigentlich eine sog. Rilsperdanone, ich habe sie von meinem seligen Vater geerbt, der einmal mit Stangen in Afrika gewesen ist. Das macht jedoch nichts, Fräulein Agathe — ich würde nicht geschossen haben, um kein Unglück anzurichten.“

„Still jetzt!“ flüsterte das junge Mädchen, indem es mit den hellen Augen scharf zum jenseitigen Waldbrand hinüber spähte. Dr. Eugen Wurm war aber derart schön in Fahrt, daß ihn keine Macht der Welt gehindert hätte, endlich sein Herz auszuschütten.

Der lebend sonnige frische Morgen, die Erinnerung an Rolf Semraus unwiderlegliche Deduktionen, die enge Nähe des geliebten Wesens — alles das weckte in ihm ein entschlossenes „Jetzt oder nie!“ Und er sprach — der inneren Erregung entsprechend zwar mit den unbeholfenen Lauten, aber glatt, unaufhaltsam und mit zunehmender Berde: „Nein, Fräulein Agathe — ich werde nicht schießen, ich werde endlich los-schießen, wie mein Freund Semrau sagt. Ich werde Ihnen sagen, was mein Herz diese ganzen langen Monate über be-

weht, was es gelitten hat unter der schrecklichen Ungewissheit! In diesem weiten herrlichen Gottesdome — nein, Fräulein Agathe, legen Sie nicht den Finger auf den Mund, helfen Sie mich nicht schweigen! Treten Sie mir ruhig weiter auf den Fuß — das alles wird mich nicht hindern, mir die Gesundheit zu holen, die ich brauche, um leben zu können! In diesem weiten herrlichen Gottesdome, wo uns niemand hört als der Höchste, der in mein Herz sieht und weiß, wie treu und ehrlich ich es meine — kneifen Sie mich nur weiter, Fräulein Agathe! — hier endlich habe ich den Mut, mich Ihnen zu Füßen zu werfen und . . .

Ein Krachen und Brechen. Dr. Eugen Wurm hatte bei seinem elastischen Fußfall eine der leicht ausgenagelten Latten herausgebrochen und außerdem die Verbindung der Kangel mit der Kiefer gelodert, an deren Stamme sie errichtet war. Ein heftiges Schwanken — dann ein Schrei — — und die Jagdgesellschaft hing festgeklammert an der Kiefer. Die Kangel unter ihnen war zusammengefallen. — und drüben setzte der Bod in weiter Flucht zu Holze.

Fräulein Agathe Rahner ließ sich sofort herab. Als Tochter eines weidgerechten Jägers hatte sie keinen Sinn für die Komik der Situation und zunächst auch für nichts anderes. Sie dachte jetzt nur daran, daß der Bod vergrämt worden war und daß Papa sie nun auslachen würde wegen dieses Tölpels.

Und ungefähr wie „Töpel“ lautete es auch, was Dr. Eugen Wurm in seiner lustigen Höhe zuletzt noch zu hören bekam.

Uebermäßig gecheit bist du ja nie gewesen, mein Junge — obwohl oder vielleicht gerade weil du Doktor der Gistmischerei und verwandten Wissenschaften bist. Aber wenn du einer Jägerstochter deine Liebeserklärung beim Anstich auf der Kangel machst — —

Wiederum hob der Forstassessor Semran die Schultern, um sie dann jäh fallen zu lassen, zugleich mit den erhobenen Armen.

Der Apotheker war heute noch empfindlicher als gestern; die linke Hand konnte er zwar auf dem Knie nicht spreizen, weil diese Hand reichlich mit Heftpflaster beklebt war. Die Rechte hatte er sich überhaupt verknadelt und trug sie in der Binde. Dafür äußerte er sich um so heftiger: „Das ist alles Unsinn — verstehst du? — was du gestern und heute hingeredet hast! Ein Mädchen, das einen Mann liebt, schaut nicht nach so einem dummen Bod aus, wenn von ihrer Liebe die Rede ist —“

„Das meinst du, der keine Ahnung hat, was so ein Anstich für ein weidgerechtes Herz bedeutet!“

„Die läßt diesen Mann nicht zwischen Himmel und Erde hängen —“

„Na, sollte sie dich vielleicht runterschütteln wie eine reife Blume!“

„Und vor allen Dingen sagt sie nicht Töpel zu solchem Manne!“

„Weshalb nicht, mein Junge — wenn man einem Mädchen mit so einem schlagenden Beweis von subjektiver Dummheit kommt — — — aber laß dich nicht stören, da ist eben jemand in deinen Gistladen gekommen.“

Dr. Eugen Wurm trat aus dem Privatkontor in die Apotheke.

„Fräulein Agathe —“ stammelte er unter lebhaftem Farbenwechsel.

„Guten Tag, Herr Doktor“, hauchte die Kleine. „Darf ich vielleicht für fünfzig Pfennig Heftpflaster bitten?“

„Heftpflaster — sehr wohl. Aber Sie haben sich doch nicht ernstlich wehgetan —?“

„Nein — so gut wie gar nicht. Ich — ich bin eigentlich auch nur gekommen, um Sie um Entschuldigung zu bitten. Ich war recht unfreundlich — es war wirklich nur wegen des Rehbods und in dem allerersten Aerger. Ich habe ganz bestimmt gedacht, Sie würden noch zum Frühstück zu uns kommen. Wie Sie dann nicht kamen — habe ich mich sehr geärgert und ge- grämt und — die ganze Nacht habe ich nicht geschlafen und deshalb — —“

„Was —!“ jauchzte Dr. Eugen Wurm mit frohbewegter Stimme, indem er hinter dem Ladentisch hervor auf sie zustritzte und ihre beiden Händchen ergriff, die sie ihm gern überließ. „Sie haben sich geärgert und die Nacht nicht geschlafen — um mich? Um mich, Fräulein Agathe!? O — — o Fräulein Agathe — in diesem weiten herrlichen Gottesdome . . .“

Glücklicherweise kam Dr. Eugen Wurm nicht weit mit dem Unsinn, seine Gisthube als einen Gottesdom anzusprechen. Fräulein Agathe Rahner lehnte ihr Keinettengesichtchen an seine Schulter — und so hute die subjektive Dummheit doch gesiegt.

Rätsel und Aufgaben.

Rebus.



Auflösungen aus voriger Sonntags-Nummer.

Versteckträtzel.

Haferkorn, Nordfischer, Nachtigallen, Verdachtsgrund, Jedermann, Strumpfband, Eiderdunen, Breitsträßer, Stromschnellen, Muselman, Modedame, Eisenerz, Haselnußstrauch, Pumpenschwengel.

Korn	Eis
Fischer	Nom
Nacht	Selma
Dach	De
Eder	Nerz
Rumpf	Ruß
Dun	Engel

Kinder der Sonne.

(Maxim Gorki.)

Diamanträtzel.

S
i
c
h
e
i
l
R
a
h
e
i
n
P
o
t
w
e
i
n
e
c
e
t
e
u
f
e
l
S
e
h
w
e
b
e
d
a
h
n
S
e
p
t
e
m
b
e
r
S
a
m
b
u
n
g
E
i
n
a
d
e
L
h
r
n

Schieberätzel.

K
e
r
w
a
g
e
n
G
l
ü
h
l
i
c
h
t
S
p
r
o
t
t
e
n
d
o
r
f
B
i
u
n
d
o
r
f
S
e
e
s
t
e
r
n
R
e
i
c
h
s
t
a
n
z
l
e
r
S
e
i
d
e
n
s
c
h
w
a
n
z
S
c
h
u
t
z
h
ü
t
e
S
e
i
d
e
n
r
a
u
p
e
B
e
n
e
z
u
e
l
a
E
t
r
e
i
t

Kürze ist des Witzes Würze.

Rebus.

Litteraturgeschichte.

Gartenschläuche

vorzügliche, bewährte Qualitäten, empfiehlt bei billigsten Preisen:

P. A. Stoss,

Taunusstr. 2.

Gummifabrik.

Rasensprenger in grosser Auswahl.

1903



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Nachdruck verboten.)

Überempfindlich.



Bedienter: „Gnädige Frau, nach aller Voraussicht bekommen wir heute Nacht Regen!“
Baronin (abweisend): „Wir bekommen Regen? Ich bitte Sie — nur keine Vertraulichkeiten!“

In der Reithahn.

Unteroffizier (zum Soldaten, der schon einige Male vom Pferde gefallen): „Mensch, Sie sind ja der reinste Niagara!“

Herr und Diener.

— „Entschuldigen Sie, sind Sie der Herr oder der Herr Diener?“

Bedenkliche Schnelligkeit.

— Die Herren vom Vorstand der Sekundärbahn in K. bekamen folgende Zuschrift: „Die hochverehrten Herren der Direktion werden höflichst ersucht, dem Betteln, namentlich in der Gegend der Station J. zu steuern. Es ist äußerst unangenehm für die Passagiere, daß von dort aus ein Mann mit einem Stelzfuße über eine halbe Stunde lang neben dem Wagen herläuft und unser Mitleid anfleht.“

Sämtliche auf der Strecke verkehrende Reisende,

Der Jagdhund.

Der Dichter war zur Jagd geladen,
Zur frohen Jagd im grünen Wald,
Und da der Jagdherr ihm befreundet,
So folgte er dem Ruf alsbald.

Nun standen beide auf dem Anstand
Und hinter ihnen lag der Hund;
Man harrete dort des edlen Wildes
Gar manche liebe lange Stund'.

Schon zeigt der Hirsch sich in der Ferne,
Da plötzlich hat's gar laut geknurr't
Im Dickicht, wo die beiden standen;
Ein rascher Sprung — das Wild war fort!

„Zum Wetter, was sind das für Sachen?“
Rief wütend drauf der Jagdherr aus,
Wo steckt denn der verfluchte Köter?
Ich mach' der Bestie den Garaus?“

„Verzeihung!“ wagte drauf zu sagen
Der Versemacher, und erblickt:
„Es war wohl nur mein leerer Magen,
Der uns das Wild hat fortgescheucht!“



Boshaft.

Bankierstochter: „Meinen Bräutigam solltest Du kennen lernen, das ist ein Mann, wie er im Buche steht.“
Freundin: „Bei Deinem Papa?“

Triftiger Grund.

Richter: „Warum haben Sie den Doktor Müller durchgehauen?“
Angeklagter: „Bin Bierbrauer, und der Mensch verbißt allen seinen Patienten das Biertrinken!“

Beim Dorfbarbier.



Kunde: „Was haben Sie denn da für ein schreckliches Messer?“
Barbier: „Ach, das Messer ist schon gut, aber meine Alte hat wieder Kartoffeln damit geschält.“

Er kennt ihn.

Lehrer: „Wenn Dein Vater sich hundert Mark liehe mit dem Versprechen, sie in monatlichen Raten von fünfzehn Mark zurückzahlen, wieviel wäre er dann nach einem halben Jahre noch schuldig?“

Schüler (nach kurzem Nachdenken): „Zehn Mark und die Gerichtskosten!“



Bestärkt.

„Haben Sie schon gehört, daß unser Justizminister abgeht?“
„Ja, er hat schon seine Themiſſion gegeben.“



Handwerksmäßig.

Richter: „Zeuge, was sind Sie?“
— „Kunsttischler.“
Richter: „Hier in den Akten steht Schriftsteller.“
Zeuge: „Nun ja, ich mache aber meist Gedankenspäne.“



Zweideutig.

A.: „Wolltest Du heut nicht Deine Flamme besuchen?“
B.: „Die ist ausgegangen.“



Klassische Deutung.

Examinator: „Wie verstehen Sie die Stelle im Uhlandschen Gedicht: Er liegt mir vor den Füßen, als wär's ein Stück von mir.“
Schüler: „Er lag etwa 1½ bis 2 Meter von ihm weg.“

Ein neuer Fluß.

Lehrer: „Wie heißt der größte Fluß Deutschlands?“

Schüler (Sohn eines Elbflößers): „Die Elbe.“

Lehrer: „Und der zweitgrößte?“

Schüler: „Die Ahrse.“

Lehrer: „Die Ahrse? Wie meinst Du das?“

Schüler: „Mein Vater sagt immer, was nicht auf der Elbe kommt, kommt auf der Ahrse.“

Zutreffend.

Kind: „Papa, was muß denn ein Kommissionsrat raten?“

Vater: „Der muß raten, warum er es geworden ist!“

Kollegen.



Räuber (nachdem er einen Reisenden ausgeplündert): „Was haben Sie denn eigentlich für einen Beruf?“
Überfallener: „Ich bin Börsenspekulant.“
Räuber: „So! Dann nehmen Sie bitte alles zurück; von Kollegen nehme ich nichts.“

Rechtfertigung.

Vater (auf Besuch): „Deine Wirtin erzählt mir, daß Du sehr oft im Sturm nach Hause kämst und daß auch sehr oft hier oben die größten Gelage stattfinden.“

Student: „Ist denn das so schlimm? Jeder Mensch hat doch seine Sturm- und Trantperiode.“

Miß.

Lehrer: „Die Vorsilbe ‚miß‘ bedeutet immer etwas Unangenehmes, Übles, z. B. Mißernte, Mißgestalt u. s. w. Nenne mir ähnliche Wortverbindungen.“

Schüler: „Mißlowitz.“

Entsprechend gedient.

„Bring' mir was hübsches mit aus der Schweiz, alter Junge!“ — „Vielleicht 'nen kleinen Gebirgskamm?“
„Kistler's, und ich set' Dir den Dachstuhl vor die Tür.“



Uelsagend.

„Hören Sie, Kellner, das Gemüse knirscht wie die Wüste Sahara, und das Fleisch schmeckt, als wär's das Schiff dazu.“



Der zerstreute Professor.

Professor: „Ein Taschendieb hat mir auf dem Festplage meine goldene Dose aus der Rocktasche entwendet.“

Polizeikommissar: „Wissen Sie denn genau, daß Sie Ihnen gestohlen worden ist?“

— „Freilich! — ich fühlte ja deutlich die Hand hinten in meiner Rocktasche.“

— „Aber weshalb griffen Sie da nicht zu und hielten die Hand fest?“

— „Ich glaubte anfänglich, es wäre meine eigene Hand.“

Beim Wort genommen.

Frau: „Wie können Sie meinem Jungen sagen, er sollte künftig besser gewaschen zur Schule kommen! Bei uns ist die größte Sauberkeit zu Hause!“

Lehrer: „Na, dann soll er sie nur mal mitbringen.“



Lokalpatriotisch.

Fremder: „Es ist ja ganz nett hier bei Euch in der sächsischen Schweiz, aber ich habe es doch in andern Gegenden wieder schöner gefunden.“

Eingeborner: „So? Sehen Sie mal, mei Kutester, Sie meinen wohl die ordinäre Schweiz!“



Rechtzeitig erinnert.

Erster Student: „Warum studierst Du in letzter Zeit so fürchterlich viel?“

Zweiter Student: „Weißt Du, es fiel mir neulich ein, daß meine Vaterstadt noch kein Monument besitzt!“



Im Hotel.

Tochter (im Bett): „Mutter, ich fürchte mich! Hör' mir, wie unruhig unser Zimmernachbar schläft und stöhnt. Das ist gewiß ein gefährlicher Mensch und hat Gewissensbisse.“

Mutter: „Wer denkt doch gleich das schlimmste! Es können ja auch andere Bisse sein, die den Armen quälen!“



Ermutigend.

Vegetarianer (den Freunde in ein „Fleisch-Restaurant“ verschleppt haben, vor einem Schweinskotelett): „Ach, ich kann es wirklich nicht über's Herz bringen, etwas von dem armen Tier zu genießen, das man auf so gewaltsame Weise aus dem schönen Leben gerissen hat.“

Wirt: „Essen Sie mir, das Tier ist freiwillig gestorben.“



Schlimmer Verdacht.

Geschäftsfreund: „Wer ist denn der alte Herr, der mit Ihnen sprach?“

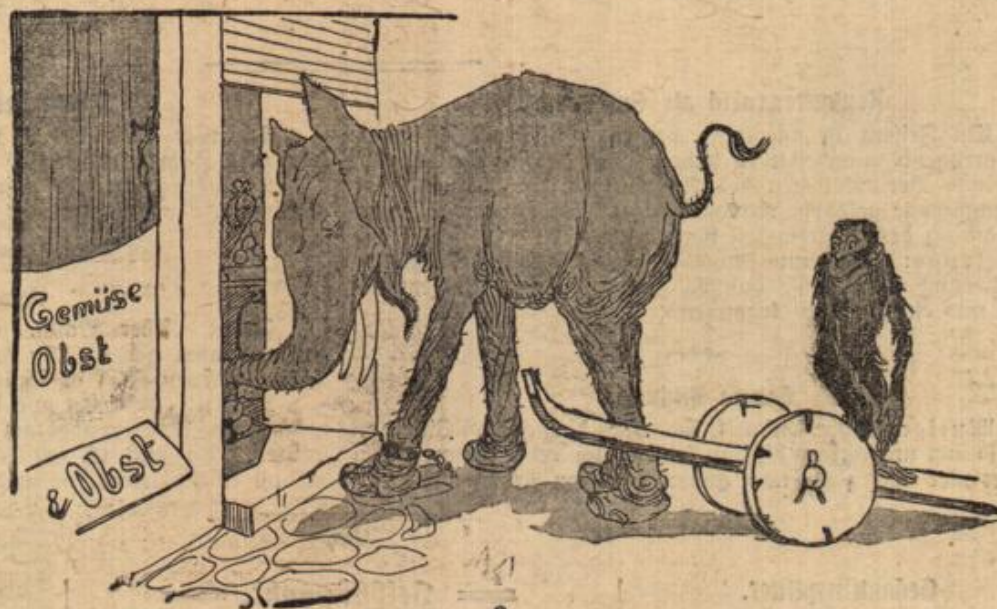
Banquier: „Ich meine, der wäre Ihnen bekannt!“

Geschäftsfreund: „Möglich, daß ich ihn schon mal flüchtig gesehen habe.“

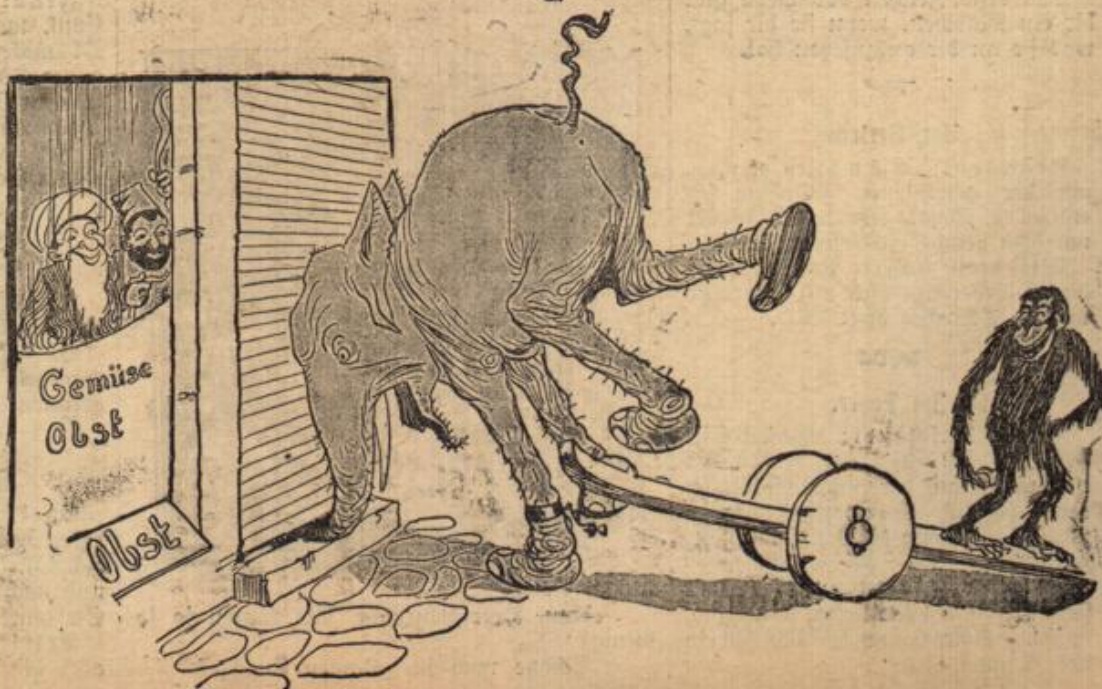
Banquier: „Das woll'n wir nicht hoffen, — es ist ja — mein Kassierer.“

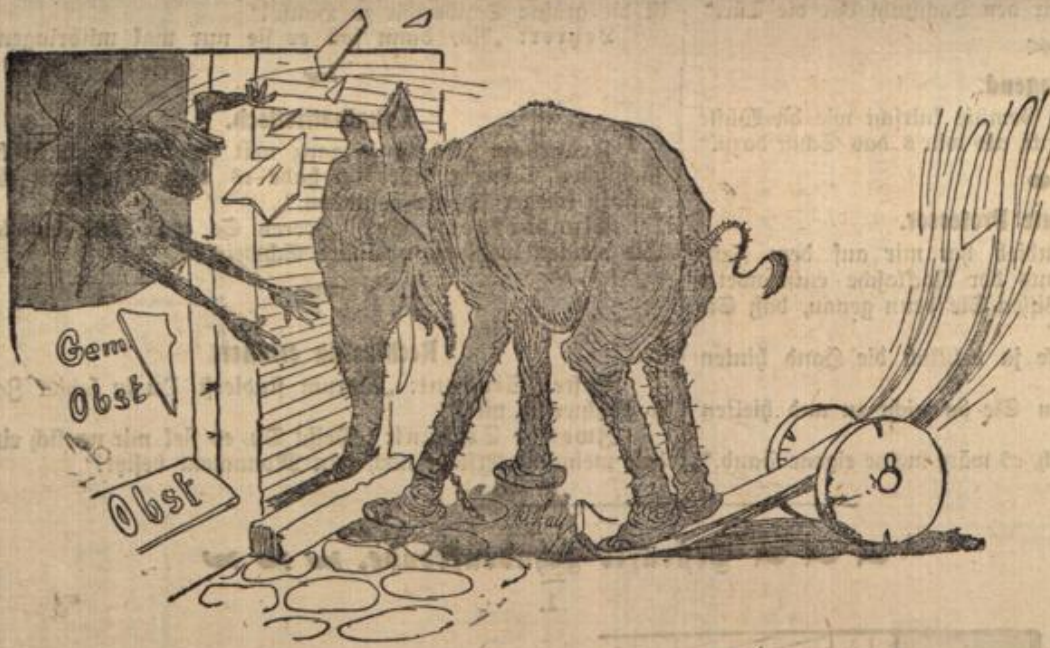
Bestrafte Schadenfreude.

1.



2.



**Konkurrenzneid als Entlastung.**

Ein Friseur ist angeklagt, bei einer Kirchweihschlägerei hervorragend mitgewirkt zu haben. Der Richter wendet sich an einen Berufscollegen des Angeklagten, welcher als Entlastungszeuge geladen, mit der Frage: „Was haben Sie zur Entlastung des Angeklagten vorzubringen?“

Zeuge: „Ich kenne denselben schon seit seiner Geschäftsetablierung und weiß, daß es ihm unmöglich ist, jemand auch nur ein Haar zu krümmen!“

Höhere Bildung.

Mutter: „Aber Gustav! Du hofst doch gar kei Bildung, mit so 'ner ung'putzten Näs' zu 'em B'uch 'rei z' komme! Da jahret mer doch z'vor noch schnell mit dem Armel d'rüber!“

Gedankensplitter.

Das erste Zeichen der Liebe gibt dir ein Mädchen, wenn sie dir sagt, was sie an dir auszufehen hat.

Vor Gericht.

Präsident: „Sie wagten es noch, mit der gestohlenen Wildente zu entfliehen, obwohl Ihnen der Förster mit dem geladenen Gewehr drohte.“

Wilddieb: „Herr Präsident, ich dachte: lieber eine Ente mit Schreden, als ein Schreden ohne Ente.“

Im Foyer.

Erster Zuschauer: „Wissen Sie, daß, als die Frau im dritten Akt ohnmächtig auf der Bühne hinstürzte, auch plötzlich Mondschein kommen mußte, ist doch die reinste Effekt-hafcherei.“

Zweiter Zuschauer: „Aber lieber Freund, die Sache ist eben so tragisch, daß vor Schreck auch der Mondschein ins Zimmer fällt.“

Schwaches Gedächtnis.

Richter: „Sie haben schon mal eine Zuchthausstrafe von zehn Jahren erlitten?“

Angeklagter: „J' glaub' mi' dunkel dran erinnern z' können.“

Vorsorglich.

Frau: „Aber Mann, jetzt willst Du schon zum Nachmittag staten gehen, und auf dem Abend machst Du doch wieder Deinen Stat in Deiner Stammkneipe.“

Mann: „Geschieht aus Vorsorgel! Jetzt treffe ich lauter erbärmliche Spieler, aber am Abend spiele ich mit schneidigen Leuten. Da will ich am Nachmittage das gewinnen, was ich am Abend wieder verliere!“

Selbstbewußt.

„Nun, Herr Leutnant, Sie tanzen ja so wenig?“

„Schöne mich für Damen-Engagement.“

Galgenhumor.

Gefangener (betrachtet durchs Gitter seiner Zelle das Wetter): „Das ist ja schauerliches Wetter! Heut geh' ich keinen Schritt aus dem Hause!“

Der Deklamator.

A.: „Weshalb rezitiert denn der junge Mensch in jeder Gesellschaft nur Gedichte seines Vaters?“

B.: „Jedenfalls will er Propaganda machen.“

Gestörter Rhythmus.

Junger Dichter: „Ich habe meine Gedichte den süßen Augen meiner Laura abgelesen!“

Freund: „So, so, dann muß aber, nach Ihrem Versmaße zu urteilen, Ihre Laura schielen!“

Läßt tief blicken.

Frau: „Wir haben es ja dazu, Emil, wollen wir uns nicht alle in Di malen lassen? Ich meine, die ganze Familie, wie wir hier sind, im trauten Familienkreise.“

Mann: „Im trauten Familienkreise? Sm! — Da werde ich zu einem Schlachtenmaler gehen!“

Kein Wunder.

A.: „Warum ist denn der Pferdehändler Meyer heute so verschmupft?“

B.: „Sm, ich glaube, die Kogkrankheit ist in seinem Stall aufgetreten!“

Auch ein Kreislauf.

Chef (zum aufdringlichen Bettler): „Herr, wie kommen Sie mir vor! Ich lasse Sie da vorn hinauswerfen und nach 'ner Viertelstunde kommen Sie hinten wieder herein!“

Bettler: „Entschuldigen Sie — aber die Welt ist doch rund!“